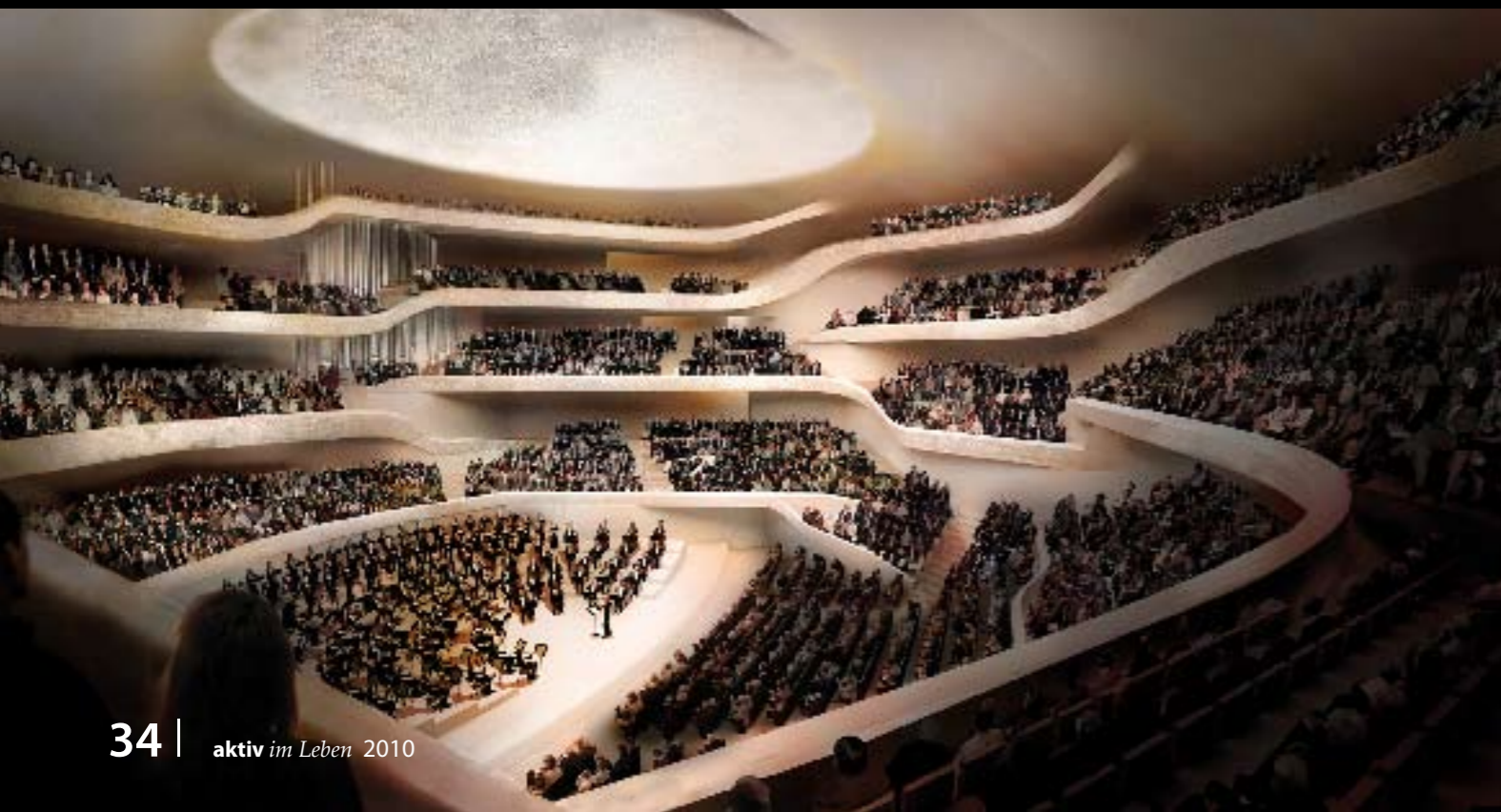




Luftschloss oder Traumschiff?

Die Elbphilharmonie in Hamburg feierte Richtfest, sie wird jedoch viel teurer als erwartet



Es geht laut zu im Konzertsaal der Elbphilharmonie Hamburg. Das Hämmern und Bohren malträtigt die Ohren des Gastes, und ohne Helm kommt hier ohnehin keiner rein. Nein, wie ein Konzertbesucher kommt man sich in diesem Moment nicht vor. Und dass hier einer der wichtigsten Kulturkomplexe der Welt entsteht, ist im Inneren der Baustelle schwer vorstellbar. Die Ansicht von außen aber auf dieses über 100 Meter hohe Gebäude

und vor allem ein Blick auf das Modell verraten dem Betrachter: Die zweitgrößte deutsche Stadt will mit diesem Projekt in der Hafen-City neue Maßstäbe setzen. Zuletzt wurde Richtfest gefeiert, die Fertigstellung ist für 2011 geplant.

Der Hamburger Senat beschloss 2005, mit Herzog & De Meuron Architekten der Champions League anzuheuern. Das Schweizer Duo plante unter anderem die Allianz Arena in München und das Tate

Modern Museum in London. Das Konzept: Der umgebauten mehrstöckigen Backsteinfassade des alten Kaispeichers A wird eine gigantische Glaswelle übergestülpt. Darin beherbergt werden drei Konzertsäle, 50 Wohnungen, ein Hotel, ein Parkhaus. Die Basler Architekten halten an einem Prinzip fest, das sie schon beim Bau des Tate Modern verfolgten: Sie lassen durch den Umbau eines alten Gebäudes ein neues entstehen. Generalintendant Christoph Lieben-Seutter ist sich





Aliqupsum zziure eriliquat. Lorperos eugiam augait lam volorpe rcilit wisi. Aliqupsum zziure eriliquat. Lorperos eugiam augait lam volorpe rcilit wisi. Aliqupsum zziure eriliquat. Lorperos eugiam augait lam volorpe rcilit wisi.

Beatles-Welt auf fünf Stockwerken

„A Hard Day's Night“ – 2,5 Millionen teures Schmuckstück für Nostalgiker

sicher: „Die Elbphilharmonie wird das neue Wahrzeichen der Hansestadt.“ Damit, so seine Hoffnung, spiele Hamburg in der musikalischen Weltelite-Liga mit.

Das Interesse am neuen Kulturtempel ist groß. Immer sonntags gibt es Führungen über die Baustelle, und weil man keine Karten vorbestellen kann, gilt das Prinzip: Wer zuerst kommt, malt zuerst. Die Folge, auch an diesem Sonntag: Vor dem Informations-Pavillon der Elbphilharmonie hat sich eine

mehrere Meter lange Schlange gebildet. Alle wollen die Baustelle dieses Wunderwerks betreten. Doch die meisten warten vergeblich, weil jeweils nur eine begrenzte Teilnehmerzahl zugelassen ist. Jene, die schon jetzt ihren Fuß ins Innere der Elbphilharmonie setzen dürfen, erahnen eine Studiobühne oder den Saal für Kammermusik. Prunkstück ist der große Saal mit über 2000 Plätzen. Die Zuschauerränge sind angeordnet wie Weinterrassen, die rund um das Podium verlaufen, so dass Orchester und Dirigent in der Mitte des Raums sitzen oder stehen.

Es gibt viele Hamburger, die den Tag der Eröffnung herbeisehnen. So wurde eine Stiftung gegründet, deren Mitglieder knapp 70 Millionen spendeten. Was nicht unerheblich ist, aber eben nur ein kleiner Betrag im Gesamtvolumen. Daran nämlich scheiden sich die Geister, und nicht wenige Hamburger führen inzwischen den Zeigefinger an die Stirn und wundern sich: „Sind wir übergesnapp?“ Die zunächst kalkulierten 214 Millionen Euro an Baukosten reichen nicht aus, der Bau kam letztes Jahr zusehends ins Stocken. Die neue Zahl, an der es sich zu orientieren gilt, lautet: 450 Millionen Euro.

Es war kein Raunen, das nach dieser Meldung durch die Stadt ging. Es war ein

Aufschrei. In Zeiten der Krise, schimpfen die Gegner, leiste man sich kein Luxusprojekt. Und auch im neuen Schwarzbuch des Bundes der Steuerzahler, das Fälle von Steuerverschwendung auflistet, taucht die Philharmonie auf. Die Kritik trifft auch die Architekten. Wobei Pierre de Meuron sinngemäß erklärte, er und sein Partner könnten Verantwortung in architektonischer Hinsicht übernehmen, aber nicht was die Kosten betrifft. Alle Beteiligten haben sich geeinigt, weiterzubauen, und so freut sich Ole von Beust, Bürgermeister einer „Weltstadt mit neuem Wahrzeichen“ zu sein.

Freddy Schissler

Elbphilharmonie Hamburg

Gebäude 110 Meter hoch. Gläserner Aufbau auf dem bestehenden Baukörper des backsteinernen Kaispeichers.

Inneneinrichtung: Drei Konzertsäle, Fünf-Sterne-Hotel, Konferenzraum, 35 Apartments.

Kosten: Geplant waren 150 Millionen. Am Ende werden es vermutlich 450 Millionen Euro sein.

Es sind nur ein paar Schritte in die Vergangenheit. U-Bahnstation Reeperbahn, die Treppen hinauf ans Tageslicht, ein kleiner Schwenk nach links und eine Eingangstür geöffnet – schon hat man Hits im Ohr wie

„A Hard Days Night“ oder „Good Day Sunshine“. Schon darf man einem Mann am Eingang die Hand schütteln, der die Haare nach vorn gekämmt trägt und eine eng geschnittene Röhrenhose und irgendwie aussieht wie Paul McCartney aus den 60igern.





Beatlemania in Hamburg: Auf der Reeperbahn haben sie in diesem Jahr ein Museum über fünf Stockwerke eröffnet, das nicht nur Erinnerung sein soll an die legendärste aller Popbands. Es ist eine Art Huldigung an die vier Beatles John Lennon, Paul McCartney, Ringo Starr und George Harrison. Zwei Jahre Planung- und Bauzeit, ein Investitionsvolumen von 2,5 Millionen Euro, eine Ausstellungsfläche von 1300 Quadratmetern und zahlreiche Originalexponate: Hier an diesem Ort holt man sich nicht nur ein Eintrittsticket an der Kasse, sondern die Fahrkarte zurück in eine Zeit, als Musikstars noch wirklich Außergewöhnliches leisteten und Songs schrieben für die Ewigkeit. Eine Zeit auch, als das Liebesbekenntnis zu den Künstlern in Form eines riesigen Starschnittes an die gelb geblümelte Tapete geklebt wurde.

Man muss einfach längere Zeit stehen bleiben vor diesem Jugendzimmer von anno dazumal, ausgestattet mit einem jener Fernsehapparate, die versteckt waren in einem dunkelbraunen Kasten und die Bildschirmform eines liegenden Eies hatten. Gleich daneben die Papier-Stehlampe, natürlich bedruckt mit den vier Pilzköpfen. Die Beatles-Wimpel in langgezogener Dreiecksform an der Wand, die Hüllen der ungezählten Singles übers Bett gehängt, die Gläser mit dem Beatles-Aufdruck als Blickfang

auf dem schmalen Wandregal: Als ob die Museumsleute das eigene Kinderzimmer von vor über 40 Jahren hierher nach Hamburg gebeamt hätten.

Die Welt der Beatles dargestellt auf 1300 Quadratmetern: Natürlich ist das nur

bedingt möglich, weil diese Band unglaubliche Geschichte geschrieben hat. Und dennoch taucht man in Beatlemania in Hamburg tief ein in das Leben des Quartetts und lernt Leute kennen, die wichtig waren auf dem Weg zum Erfolg. Zum Beispiel Klaus Voormann,

ein Musiker und Grafiker. 1960 lernte er die Beatles kennen, wurde einer ihrer besten Freunde und arbeitete unter anderem für sie. Sein Meisterwerk: Die Covergestaltung des Albums „Revolver“, für die er 1967 einen Grammy bekam. Oder Bert Kaempfert. Der Arrangeur

und Komponist produzierte mit den Beatles Aufnahmen für Polydor – im Jahre 1961, als die Band noch eine von vielen war.

Anfang, Höhepunkt, Ende: Es soll eine lange Fahrt werden, die man im Ham-

burger Beatles-Museum aufnimmt, weshalb der Besucher zu Beginn eine Art Reisepass in die Hand gedrückt bekommt. Darin muss er nicht nur Name, Geburtsdatum oder Augenfarbe vermerken, sondern auch den Lieblingsbeatle oder die Scheitelposition. An einer Station im Haus gibt's dann noch das obligate Erinnerungsfoto mit John, Paul, Ringo oder George – zum Einkleben in einen Reisepass, der die Türen öffnet in eine Welt der guten, alten Zeiten.

Freddy Schissler



Beatlemania Hamburg

Größe: Auf 1300 Quadratmeter und fünf Etagen ist das Leben der wohl berühmtesten Pop-Gruppe im Beatles-Museum auf der Reeperbahn in Hamburg dokumentiert.

Kosten: 2,5 Millionen Euro nach einer Planungs- und Bauzeit von knapp drei Jahren.

Konzept: Der Besucher taucht mit Hilfe von Dokumenten, Originalgegenständen der Gruppe oder Film- oder Hörfunkaufnahmen ein in die Welt der Beatles. In einem Studio kann er sogar selbst zum Mikrophon greifen. Geplant sind regelmäßige Sonderausstellungen. Es gibt elf verschiedene Themenbereiche.

Infos: www.beatlemania-hamburg.com